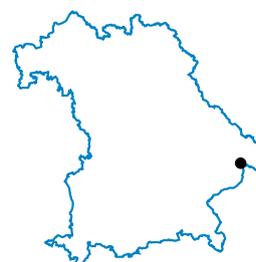


ERFORSCHEN

Es kommt Licht ins Dunkel



PASSAU

Über die mittelalterliche Baugeschichte des Passauer Doms war bislang wenig gesichert. Die Neuelektrifizierung lieferte spannende Erkenntnisse.

VON JÉRÔME ZAHN



DIE AUSGANGSLAGE

Mit einer der weltweit größten Orgeln wird der Passauer Dom ebenso publikumswirksam wie laut in Szene gesetzt. Visuell nicht weniger einnehmend macht die opulente Bilderflut des prächtigen barocken Innenraums fast vergessen, dass die Geschichte der Kathedrale weit vor dem Wiederaufbau nach dem großen Stadtbrand von 1662 ihren Anfang nimmt. Wenngleich sich diese Tatsache dem kundigen Besucher spätestens auf den zweiten Blick erschließt, sind Einzelheiten und belastbares Faktenmaterial rar und überhaupt muss die Frühgeschichte des Doms durch das gesamte Mittelalter hindurch als weitgehend unbekannt gelten. Schriftliche Quellen oder Planmaterial aus der frühen Entstehungszeit und zu den Vorgängerbauten der mehrphasigen Kathedrale mit unmittelbarem Bezug auf den Bauvorgang haben sich fast nicht erhalten

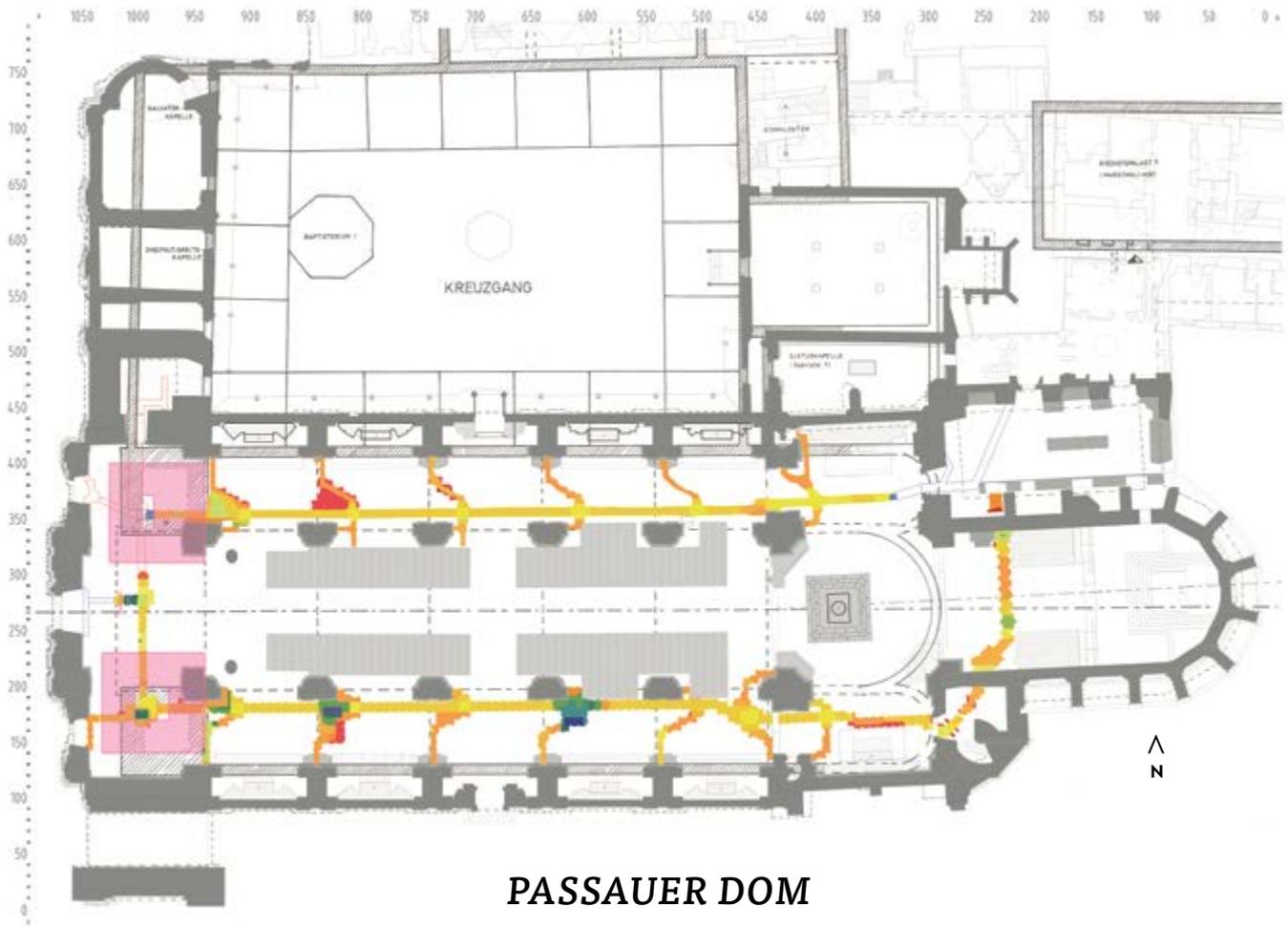
Passauer Dom, Blattmaske, Konsole vermutlich des 15. Jahrhunderts, beim barockzeitlichen Wiederaufbau in Zweitverwendung als Baumaterial eingebracht, hier zur Fundierung einer Stufe im nördlichen Querhaus
Foto: Staatliche Dombauhütte Passau

und auch das Baudenkmal selbst wird diesbezüglich erst zunehmend erschlossen und analysiert. Der Passauer Dom bleibt ein Desiderat

der Forschung und gleichzeitig ein Feld anhaltender Spekulation und mitunter beliebiger Hypothesen. An dem von Walter Haas (1978) konstatierten Status, „der Passauer Dom ist die am wenigsten erforschte Bischofskirche Bayerns“, hat sich auch gut 40 Jahre später nichts Wesentliches verändert. Die Grabungsgeschichte des Doms ist schnell erzählt. Systematisch archäologisch gegraben wurde im Dom bis zu

der laufenden Maßnahme der Jahre 2019/20 noch nie. Im direkten Umfeld des Doms gab es 1977 eine kleinere Grabungsmaßnahme östlich des Chors und von 1987 bis 1989 eine ausführlichere Kampagne im Domhof, dem ehemaligen Kreuzgang.

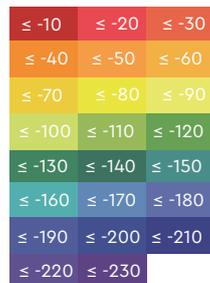
Während der „Barockdom“ im Hier und Jetzt also effektiv und vernehmlich bespielt wird und zu den



PASSAUER DOM

GRUNDRISS MIT KARTIERUNG DER 2019 ERFOLGTEN BODENEINGRIFFE

„bekanntesten“ Sehenswürdigkeiten der Region zählt, bleiben die Spuren seiner Entstehungsgeschichte im Verborgenen und stumm. So bot nun die aktuelle Baumaßnahme zur Neuelektrifizierung des Doms die Gelegenheit, einen alten Unbekannten endlich etwas besser kennenzulernen und den Untergrund zumindest in Teilbereichen archäologisch-bauforscherisch zu erschließen (Abb. oben). Bereits nach einer bauvorgreifenden Sondierungsgrabung während der Planungsphase im Vorjahr der hier beschriebenen und anhaltend laufenden Maßnahme war klar, dass die Grabung äußerst ertragreich hinsichtlich des erhofften Erkenntnisfortschritts zur Baugeschichte werden könnte. Wenngleich die archäologische Grabung durch die anlassbezogen schlank geführten Trassen und die geringen Zieltiefen sowie einen äußerst straffen Zeitplan und eigentlich ohne Budget deutlich limitiert war und



Grabungsbereiche 2019
Tiefe in cm (Bezugshöhe
OKFF ±0,0)

-  Romanischer Vorgängerbau, Rekonstruktion Wildner nach Strukturanalyse, 1983
-  Vorgängerbau, Rekonstruktion nach Grabungsbefund, 2019
-  laufende Grabungsarbeiten
-  geplante Grabungsarbeiten
- Grundriss/Kartierung: Staatliche Dombauhütte Passau

ist, erwies sich der enge Rahmen doch immer wieder als Verhandlungsmasse und ermöglichte im eng getakteten Bauablauf wiederholt Spielräume, um der Bedeutsamkeit des Gegenstands auch hinsichtlich seiner entstehungsgeschichtlichen Erschließung Rechnung tragen zu können.

ANLASS UND BAUVORHABEN

Die Diözese Passau, vertreten durch das Baureferat der Abteilung Finanzen und Bau des Bischöflichen Ordinariats, beauftragte die Neuelektrifizierung des Doms. Nach Planung einer begleitenden ersten Sondierungsgrabung und der weiteren Vorbereitung der Baumaßnahme sowie der denkmalrechtlichen Erlaubnis konnte Anfang 2019 mit den Grabungsarbeiten begonnen werden. Die benötigten Bodentrassen wurden dabei für die gesamte Länge der Seitenschiffe und der



MASSNAHME:
M-2019-96-2.0
FLST. NR. 30
PASSAU, DOM, INNEN
SSN. JOCH 1
PLANUM
X1033 Y367 Z25
2019/12/06

Passauer Dom, nördliches Seitenschiff, Joch 1 – Bestattung in situ, zweifach gestört, erstmalig durch die Anlage des Vorgängerturms (östlich, Fußende) und erneut um 1670 beim Neubau der weiter nach Westen verschobenen Fassade (Kopfende)

Foto: Staatliche Dombauhütte Passau

Querhäuser (Nord- und Südseite) sowie im Chor und im ersten Joch des Mittelschiffs in Querrichtung vorgesehen. Entsprechende Eingriffe erfolgten außerdem im südlichen Zwischenbau (Chor-Querhaus Süd), im nördlichen Westturm sowie, noch ausstehend, in der Sakristei. Ergänzend wurden erschließende Bodentrasen an sämtliche Frei- und Wandpfeiler des Langhauses und der Vierung geführt. Im Zuge der bauvorgreifenden Sondierung wurde in Abstimmung mit den zuständigen Vertretern der Denkmalschutzbehörde bzw. der Fachbehörde entschieden, dass die neuen Leitungsgräben vornehmlich in bereits gestörten Bereichen vorzusehen sind, d. h. insbesondere in den Trassen einer ersten Elektrifizierungsphase des frühen 20. Jahrhunderts in den Seitenschiffen und Querhäusern. Die Ausführung erfolgt nacheinander in acht Bauabschnitten, die phasenweise gewerkübergreifend parallel bearbeitet werden.

BESTAND UND BEFUND

Im Zuge der Vorzustandsdokumentation wurden Pläne mit dem exakten Verlegemuster des Bodenbelags erstellt. Ersetzte oder nach vorübergehendem Ausbau

wiederversetzte Bodenplatten konnten nach Ausbau mit dem Verlegemörtel widerspruchsfrei vom unverändert entstehungszeitlichen Bestand unterschieden werden. So war bereits unmittelbar mit dem Aufheben des Bodenbelags die exakte Abgrenzung ungestörter von bereits gestörten Bereichen möglich. Das weitere Abtiefen erfolgte ausschließlich händisch und zunächst abschnittsweise großflächig nach natürlichen Schichten, um den Bestand begleitend nach bauhistorischen Gesichtspunkten untersuchen und dokumentieren zu können. Die einzelnen Horizonte mit mal mächtigen, überwiegend jedoch feinen Planier- und Füllschichten erwiesen sich im Wesentlichen als Abfolge barockzeitlicher Bauschichten der Wiederaufbauphase nach 1662. Trotz der recht schmalen Ausgrabungsabschnitte konnten in der Zusammenschau für die Gesamtfläche beachtliche Ergebnisse zum Bauvorgang des heute sichtbaren barocken Bestands ermittelt werden. Aufgrund der stratigrafisch-chronologischen Verhältnisse sowie des sich dabei zunehmend erschließenden Referenzmaterials wurde der Neubau der 1670er Jahre auch unter dem bestehenden Laufniveau im Boden schnell fassbar und ermöglichte mitunter den detaillierten Nachvollzug seiner Entstehung. Entsprechend konnten durch

Vergleich und ausweislich der Stratigrafie – das ist die zeitliche Aufeinanderfolge unterschiedlicher Schichten – auch die vorausgehenden älteren, noch erhaltenen Bauphasen identifiziert, relativ eingeordnet und vorsichtig datiert werden.

Für die Überlegungen zu gelegentlich weiterführenden Aufschlüssen konnte Wolfgang Wildners wegweisende Strukturanalyse zum vorausgehenden romanischen Cathedralbau des 10. Jahrhunderts herangezogen werden. Tatsächlich bestätigte sich der Rekonstruktionsvorschlag im Westen der mehrphasigen Kathedralkirche in den grundlegenden Zügen, zeigte aber auch die zu erwartenden Ungenauigkeiten im Detail. Die in der Forschung wiederholt diskutierte Lage des ehemaligen westlichen Abschlusses einschließlich der Dimensionen der Vorgängertürme ließ sich bei der aktuellen Grabungskampagne exakt bestimmen. Die aufgehenden Turmmauern wurden dabei nur knapp unter dem barockzeitlichen Fußbodenniveau ausschnittsweise freigelegt und untersucht. Der Abbruch der durch den Brand geschädigten Turmmauern war ausdrücklicher Bestandteil des Vertrags zwischen dem beauftragten Baumeister Carlo Lurago und Bischof Wenzeslaus von Thun vom 14. März 1668.

Bei aktuell erreichtem Stand lassen sich die Mauern des ehemaligen südlichen und nördlichen Westturms aufgrund der stratigrafischen Verhältnisse sowie der vergleichenden Analyse des Mörtels und der Mauertechnik zwar bereits relativ-chronologisch als älter, vermutlich vorgotisch, einordnen, genauere Datierungsversuche bleiben zunächst allerdings schwierig.

Die bis 1662 bestehende und mehrfach

in historischen Abbildungen überlieferte Doppelturmfassade könnte, zumindest in der Anlage, bereits auf die durch Schriftquellen belegte Bauaktivität Bischof Pilgrims (971–991) zurückgehen. Unklar bleiben aber sowohl das Ausmaß des pilgrimschen Bauprogramms als auch die Veränderungen der nachfolgenden Jahrhunderte. Die komplexe Baugeschichte des frühen Doms, die als mehr oder weniger kontinuierlicher Prozess von Um-, An- und Neubauten zu denken ist, lässt sich anhand der wenigen erhaltenen schriftlichen Quellen lediglich rudimentär erahnen. Während die noch heute im Außenbau sichtbar erhaltenen spätgotischen Teile in Zusammenschau mit den erhaltenen Schriftquellen vergleichsweise klar Auskunft zu ihrer Entstehung geben, bleiben bereits die Bauvorgänge des durch den Brand verlorenen gotischen Langhauses des 14. und 15. Jahrhunderts weitgehend im Dunklen. In ihrer Anlage könnte die Kathedrale, wie wiederholt vermutet, bereits durch einen Vorgängerbau weitgehend prädestiniert gewesen sein. Dass die möglicherweise als Neubau zu charakterisierenden baulichen Veränderungen zu Ende des 10. Jahrhunderts eine bereits an Ort und Stelle befindliche agilolfingisch-ottonische Bischofskirche

sukzessive ersetzt haben, darf zumindest mit einiger Wahrscheinlichkeit angenommen werden. Hierzu und erst recht zur weiter zurückreichenden Entstehungsgeschichte des Doms lassen sich allerdings kaum konkrete Angaben machen, weder zu einem karolingischen Vorgängerbau und erst recht nicht für die Frühgeschichte in spätantik-frühchristlicher Zeit.

So ließ auch eine mit Beginn der Maßnahme durchgeführte Prospektion mittels Bodenradar letztlich klare Ergebnisse vermissen. Der pos-

Passauer Dom, nördliches Seitenschiff, Joch 2, gotischer Fußboden des 14./15. Jahrhunderts in Funktionslage, knapp 1 m unter dem bestehenden barockzeitlichen Fußbodenniveau, hier im Anschluss an den ehemaligen nördlichen Westturm

Foto: Staatliche Dombauhütte Passau



Der Passauer Dom bleibt ein Desiderat der Forschung und gleichzeitig ein Feld anhaltender Spekulation.

tulierte Nachweis der karolingischen Bauphase des Passauer Doms und die darauf aufbauende Rekonstruktion der Gesamtanlage konnten durch die laufenden Ausgrabungen nicht bestätigt werden. Sondageschnitte ergaben keine Hinweise auf entsprechende Strukturen oder Zeugnisse frühmittelalterlicher Zeitstellung.

Eine gänzlich neue Ausgangslage zur Einordnung und genaueren Datierung der erhaltenen Reste der Vorgängertürme ergibt sich jetzt allerdings durch mehrere angeschnittene und freigelegte Körpergräber im Bereich der ehemaligen Westtürme. Die Bestattungen waren durch die Anlage der beiden Vorgängertürme gestört worden und erlauben unmittelbar eine vorsichtige relative Datierung. Die beobachteten aufgehenden Turmmauern sind dabei gegen die Baugrubenwände gemauert worden, die die Grabgruben, darunter auch ein Kammergrab, überschnitten und teilweise zerstört haben. Eine Bestattung wurde sowohl durch die Anlage des ehemaligen nördlichen Westturms als auch die spätere Fundamentierung der barockzeitlichen Westfassade beschnitten (Abb. S. 37). Zur Entstehungszeit der Vorgängertürme griff man offensichtlich deutlich über einen bestehenden älteren Kirchenbau nach Westen aus. Die beigabenlosen Bestattungen und verlagertes Knochenmaterial, überwiegend Kinder und weibliche Individuen im Alter zwischen 9 Monaten und ≥ 60 Jahren, deuten in Verbindung mit ihrem stratigrafischen Verhältnis zum Bau darauf hin, dass es sich um „gewöhnliche“ Gräber handelt, die, ehemals außerhalb der Bischofskirche, einem Friedhof zuzurechnen sind.

AUSBLICK

Die Beschränkung der Grabung auf die anlassbezogen-bauliche Ausdehnung und Zieltiefe lassen nur eine lückenhafte Erschließung zu. Die Mehrphasigkeit der Befunde in Verbindung mit der komplexen und weitgehend unbekannteren älteren Baugeschichte des Doms aus einer Folge von Um-, An- und Neubauten schließen eine schnelle Festlegung und unmittelbare Gewissheiten aus. Die aktuell unterbrochenen und noch fortzusetzenden Grabungsarbeiten im westlichen Dominneren lassen auf eine Vielzahl weiterer interessanter und hinsichtlich der Entstehungsgeschichte des Baus verwertbarer Informationen hoffen. Weiterführende Erkenntnisse werden sich zudem aus der Gesamtschau und Verknüpfung der Teilergebnisse sowie den ^{14}C -Daten ergeben. Die laufende Grabungskampagne wird planmäßig mit der Bearbeitung der Sakristei in der zweiten Jahreshälfte 2021 ihren Abschluss finden. —

Hinsichtlich der Datierungsfragen lässt sich aus dem relativen Zusammenhang unmittelbar ein *terminus post quem* für die Entstehung der Türme ableiten. Außerdem würden die Bestattungen als Gräberfeld inner- und unterhalb des heutigen Baus darauf hinweisen, dass dem Dom an dieser Stelle eine Friedhofskirche vorausgegangen sein könnte, deren Entstehung zumindest in einem etwas weiteren zeitlichen Zusammenhang mit den Bestattungen steht. Irene Mittermeier wies bereits 1993 darauf hin, dass der Domberg erst in frühmittelalterlicher Zeit zum geistlich-kirchlichen Zentrum avanciert sein könnte und sich erst zunehmend zu einem Gegenpol des östlich gelegenen spätantiken Ortskerns Batavis entwickelte. Mit der Datierung des Knochenmaterials mittels ^{14}C -Daten können weiterführende Überlegungen und Interpretationen des Baubefunds in Zusammenschau mit den urkundlichen Nachrichten hierzu entsprechend zuverlässiger vorgenommen und belastbarer begründet werden (die ^{14}C -Datierungen lagen bei Redaktionsschluss noch nicht vor).

Unmittelbar fassbar wurde der beim Stadtbrand des 17. Jahrhunderts verlorene gotische Innenraum nicht nur anhand zahlreicher Architekturteile und vereinzelter Bauplastik (Abb. S. 35), einschließlich ihrer Farbfassung, des während der barockzeitlichen Wiederaufbauphase als Füllschicht eingebrachten Abbruchschutts, sondern auch im ehemaligen Fußboden des Doms. Das vormalige Bodenniveau konnte einen knappen Meter unter dem heutigen ermittelt und der zweifarbige Natursteinbelag bereichsweise sogar in Funktionslage freigestellt werden (Abb. S. 38). Dabei wurde der gotische Fußboden an die bestehenden älteren Türme herangeführt und jeweils ein östlicher Zugang aus dem Inneren der Seitenschiffe ausgebildet. Für einen darunterliegenden, in zwei Sondagen freigelegten älteren Bodenbelag konnte der Bauzusammenhang zum aufgehenden Mauerwerk der Türme nicht unmittelbar belegt werden, scheint ausweislich des Mörtels aber wahrscheinlich und wird vorübergehend vorsichtig gleichfalls als vorgotisch / romanisch angesprochen.

Literaturhinweise finden Sie auf S. 66.



PASSAUER DOM, BLICK
AUF DEN CHOR VON OSTEN,
VOR DEM CHOR DIE
BEGINNENDE GRABUNG
IM AUSSENBEREICH
(ZUSTAND: 07/2020)

FOTO: PEDAGRAFIE, PASSAU